

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 1

Artikel: Herberge "Zur Heimat"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

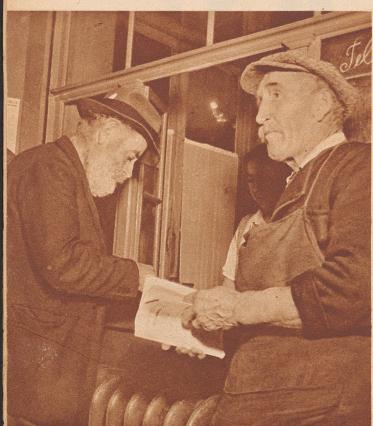
Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der alte Vagabund

Manchmal kommt es vor, daß die Landstraße und das Leben in den Herbergen und Asylen der Vagabunden schreckliche Kraftröpfchen sind. Dichter François Villon, Walz-Widmann, Jules Lenoir, Paul Karr, kann man Leben auch mal unter Vagabunden. Daß es auch bildende Künstler unter ihnen gibt, weiß man erst seit dem Stuttgarter Vagabundentreffen vom Mai 1929. Da holte man sie erstmals in einer Ausstellung aus ihrer Anonymität heraus und bewies, daß es unter den Heimatlosen Menschen gibt, die das vagabundische Dasein mit starken künstlerischen Mitteln gestalten können. Erstmal sah man auch die ersten Bilder von Hans Tombrock, dessen Blätter man heute in fast allen deutschen Museen findet und von dem wir hier die Zeichnung «Der alte Vagabund» zeigen.



Die Papiere
vorweisen!

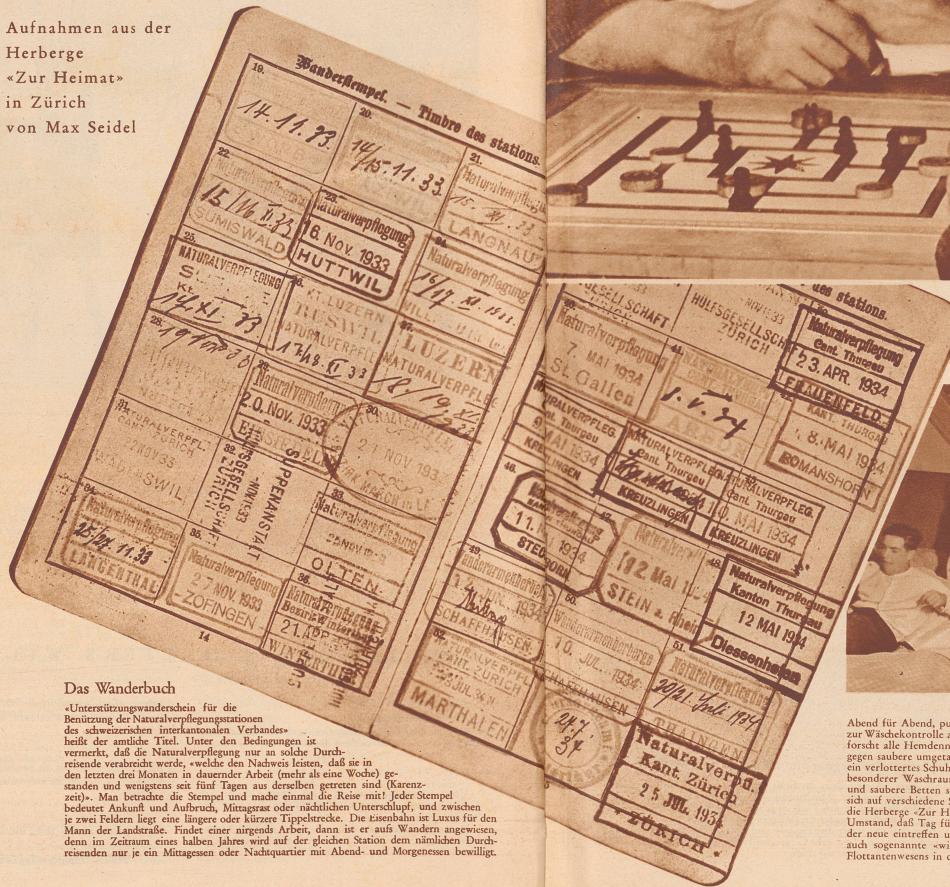
Die neuen Ankommenden haben ihre Schriften vorzuzeigen, den Heimatchein, das Wanderbuch, die Arbeitsbescheinigung, den Schein, den irgendein Pfarramt oder ein Wohlfahrtsbeamter ausgestellt hat. Das ist 600 Mark. Hat der Heimatchein, so können sich selber durchzeichnen und können die billige Zelle aus eigenen Mitteln begleichen. Und dann darf er einfach auf Grund des vorgenannten Gutscheins Gratisverpflegung und Unterkunft. Die anderen 600 Mark können Anfang mehr auf diese Verpflegung; man will damit verhindern, daß alte und gebrechliche Leute ihr Dasein an der Stange verbringen. Die Armentipplungen der Heimatgemeinden oder die wohnörtlichen Armenfürsorgerstellen haben sich dann dieser Alten anzunehmen.

Das Wanderbuch

«Unterstützungswanderschein für die Beisetzung der Naturverpflegung des Schweizer interkantonalen Bandes» heißt der amtliche Titel. Unter den Bedingungen ist vermerkt, daß die Naturverpflegung nur an solche Durchreisende verabreicht werde, «welche den Nachweis leisten, daß sie in den letzten drei Monaten eine ständige Arbeit gefunden haben». Wer gekommen ist, weigert sich fünf Tage aus derselben getrennt zu sein. Man betrachte die Stempel und mache einmal die Reise mit! Jeder Stempel bedeutet Ankunft und Aufbruch, Mittagsrat oder nächtlichen Unterschlupf, und zwischen je zwei Feldern liegt eine längere oder kürzere Tippelstrecke. Die Eisenbahn ist Luxus für den Mann der Landsstraße. Findet einer nirgends Arbeit, dann ist er aufs Wandern angewiesen, denn im Zeitraum eines halben Jahres wird auf der gleichen Station dem nämlichen Durchreisenden nur je ein Mittageschein oder Nachtquartier mit Abend- und Morgenessen bewilligt.

Herberge „Zur Heimat“

Aufnahmen aus der
Herberge
„Zur Heimat“
in Zürich
von Max Seidel



Nr. 1



Zwei Herbergsbrüder beim «Nünimal»

Haben sie einen langen Tagesmarsch hinter sich? Haben sie Arbeit gefunden? Jedenfalls fühlen sie sich jetzt geborgen, haben etwas Warmes im Magen und füllen die Stunde bis zur Schlafenszeit mit einem Spieldienst. Sie sind ganz bei der Sache. Der Tag mit seinen Härten kommt jetzt nicht an sie heran.

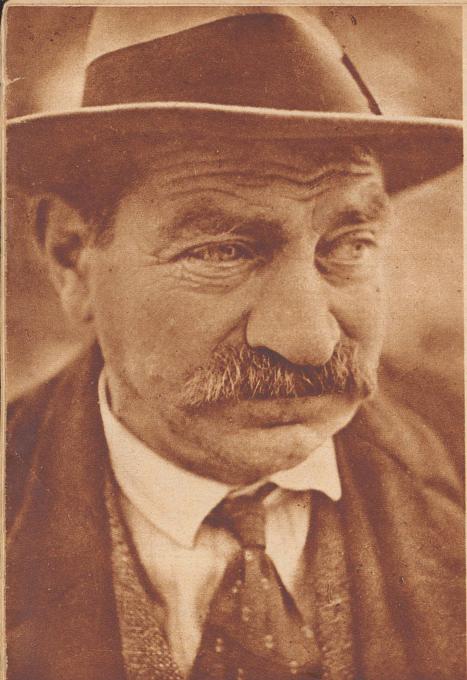


Im Schlafräum

Abend für Abend, punkt halb neun, haben die neuen Ankommenden zur Waschstunde einzutreten. Ein scharfäugiger Angestellter durchforstet alle Fremden nach Überzeugungen, ob sie waschen und gegen saubere umgetauscht und wenn's nötigt, dann und wann auch ein verlottertes Schuhpaar gegen ein ganzes und wunderliches Ein besonderer Waschräum steht den Herbergsbewohnern zur Verfügung, und saubere Betten sind da. 120 Lagerstätten besitzt das Haus, die sich in drei Stockwerke erstrecken. Es ist kein Wunder, daß ja die Herberge „Zur Heimat“ in Zürich 37 000 Schlafplätze. Aus dem Umstand, daß Tag für Tag die Besucher wechseln, jeden Abend wieder neue eintreffen und daß es neben dieser Herberge noch andere, auch sogenannte «wilde Pennen», gibt, läßt sich der Umfang des Flotantowesens in der Schweiz ermessen.

Da sitzen wir in unseren warmgeheizten Zimmern, unter einem sichern Dach. Alles ringsum ist uns vertraut; der Tisch, die Stühle, die Uhr an der Wand, und selbst im Dunkel kennen wir uns aus unter den vielen Dingen, die in ihrem geordneten Neben-, Hinter- und Uebereinander unser Heim ausmachen. Jeder Tag nimmt seinen wohlgeregelten Verlauf, vom Frühstück bis zum Abendbrot. Und da soll man sich nicht über Bettler und Hausräuber ärgern, die so programmwidrig vor der Tür stehen? Vagabundengestalten haben auf der Bühne oder in Roman- und Märchenbüchern meist einen besonderen Reiz. Dort kann man sie ohne Mühe nach, daß wir uns selbstgefrieden an der Landstrassenbahn, im Park oder an einem zu nichts verpflichtenden Mietgeschäft erzögeln können. Die Romantik aber wird entzubert, sobald wir wissen, daß es das in Wirklichkeit noch gibt: Vagabunden, Landstreicher, Stromer, Fiecht- und Herbergsbrüder, Obdachlose, die von Ort zu Ort ziehen, irgendwo für kurze Frist Arbeit finden, dann wieder weiterstreben, weil sie fort müssen, in Herbergen nüchtern oder sonstwo Unterschlupf suchen, im Wald, in öffentlichen Anlagen, unter Brücken... und die nicht wissen, was ihnen der nächste Tag an Entbehrung bringen wird. Die Behörden haben eine Bezeichnung für sie: die «Flotanten».

Man darf das Flotantowesen nicht auf Krise und Arbeitslosigkeit zurückführen, obwohl gewiß auch diese Erscheinungen gerade heute hier ihre Einflüsse ausüben. Unter unseren einheimischen «Flotanten» gab und gibt und wird es immer solche geben, die Freude am Tippeln, an einem unstillten, ungeregelten Leben haben. Andere



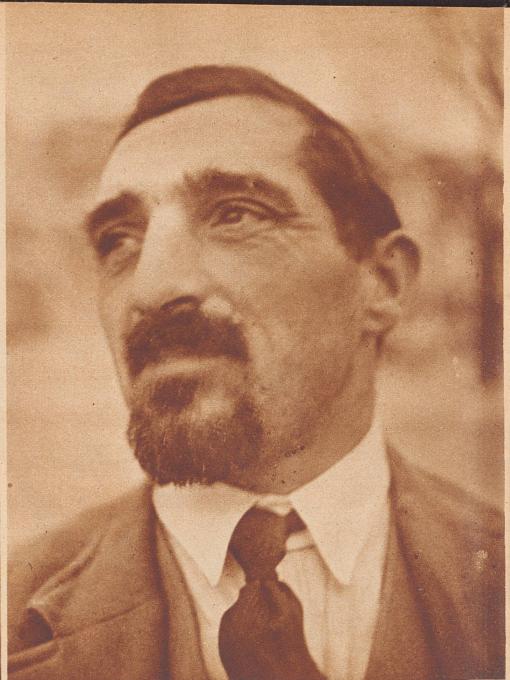
A. H., 55jährig, Maschinenschlosser

Früher hat er immer Arbeit gehabt. 1924—1932 ist er in Nordfrankreich, wo er bei Kanalbauten als Maschinist, Maurer und Erdarbeiter mithilft. Da stellt Deutschland die Zahlungen ein, und der Kanal wird nur provisorisch fertiggestellt. Von den beschäftigten Arbeitern dürfen nur noch 10% Ausländer sein. Das Los soll entscheiden, wer gehen muß, und A. H. muß gehen. Er kehrt in die Schweiz zurück, arbeitet in vier verschiedenen Zeitabständen am Erzgelände, steht stundenlang im Eiswasser, tief unten in einem Schacht, macht sich die Füße kaputt. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter. Bei einem Gärtner würde er noch am liebsten arbeiten, doch auch Handlanger in einem Magazin könnte er sein. Ans Frühstückstisch ist er gewöhnt.



M. N., 26jährig, Kassenschlosser

Bis zum 21. Jahre kann er «auf dem Beruf» arbeiten. Dann wird er abgebaut. Beim Wettinger Stauwehr findet er neuen Verdienst. Doch das Werk wird fertig, und die Arbeiter müssen gehen. Er auch. Ein Rosshändler in Wettingen nimmt ihn als Knecht, obschon er von Pferden nichts versteht. Der Meister kommt in Konkurs und er muß auf den Tippel. Ohne muß er im Freien nächtigen. Zwei ältere Geschwister will er nicht um Unterstützung bitten, weil sie ihm früher mal das Essen vorhielten. In Bern findet er wieder Arbeit als Kohlenmann. Doch schon am dritten Tag kommt die Berner Polizei dahinter und schiebt ihn, den völlig unbemittelten Aargauer, in die Heimatgemeinde ab. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter, doch die Gelegenheiten sind selten. Ein Glück, daß er jetzt in die Kaserne darf, um dort die Militärsteuer für drei Jahre «abzuverdienen»



J. M., 45 Jahre alt, ursprünglich Bauschlosser

Mit 18 Jahren geht er in die Fremdenlegion, wo er fünf Jahre verbringt. Dann arbeitet er in Frankreich, Deutschland und Spanien. In Almeria heißt er die Lokomotive einer Mineralbahn. Dort lernt er Seefahrer kennen und wird zweiter Maschinist auf einem norwegischen Dampfer, der die Mineralien von Almeria wegbringt. Ende 1918 kehrt er in die Schweiz zurück und muß zwei Monate wegen versäumter Rekrutenschule sitzen. Nicht viel später heiratet er, doch ein paar Jahre hernach arbeitet er schon wieder, fern von der Familie, in Antwerpen auf einer Schiffswerft. Heute ist er Invalid und arbeitslos, hofft aber sehr, ins Ausland zu kommen und dort Arbeit zu finden als Maler oder Sattler oder Schuhmacher, denn in der Fremdenlegion hat man ihm die Schuhmacherei beigebracht.



müssen ihres Berufes wegen wandern, wieder andere aber finden infolge geistiger oder körperlicher Mängel nur vorübergehend Arbeit. Obwohl manch einer Geschwister, Eltern, erwachsene Kinder hat, ist er dennoch heimatlos, weil seine Angehörigen selber «schmal durchmüssen» und er sich darum nicht zu ihnen an den Tisch setzen mag. Eine weitere Abart der Flottanten hat etwas «auf dem Kerbholz»; das sind die, welche sich durch irgendein vielleicht harmloses Vergehen aus dem Geleise werfen ließen, und die dann den Weg auf die gerade Bahn nicht mehr zurückfinden.

Überall empfindet man das Landstreicher- und Vagantentum als etwas, das nicht sein sollte, das verschwinden müßte. Es haben sich darum seit Jahr und Tag Fürsorgeverbände immer wieder dieses Problems angenommen. Die Jugendfürsorge (Pro Juventute) nimmt die Jugendlichen von der Straße weg und sucht sie einem geordneten Leben zuzuführen. Frauenvereine und Heilsarmee bemühen sich erfolgreich um die vagierenden Frauen. Ein Hospizverband der christlichen Herbergen und Gasthäuser sammelt die Herbergen in der ganzen Schweiz herum zu einer geschlossenen Wohlfahrtseinrichtung.

Solch eine Herberge haben wir besucht. Eines Abends rückten wir mit Kamera und Blitzlicht in der Zürcher Herberge «Zur Heimat» ein. Die Herbergsbrüder hatten keine besondere Freude an uns. Viele schlügen den Rockkragen hoch, als sie den Apparat auf sich gerichtet sahen, aber es fanden sich dann doch einige Leutselige, die aus sich herausgingen, und ihre Erzählungen bestätigten uns, welch ungewöhnliche Bedeutung der schweizerischen Herbergsorganisation im Kampf gegen Not und Elend zukommt und zu wie vielen weiteren Anstrengungen der verantwortungsbewußt aufgenommene Kampf noch verpflichtet.

fw.

In der Herberge «Zur Heimat» in Zürich

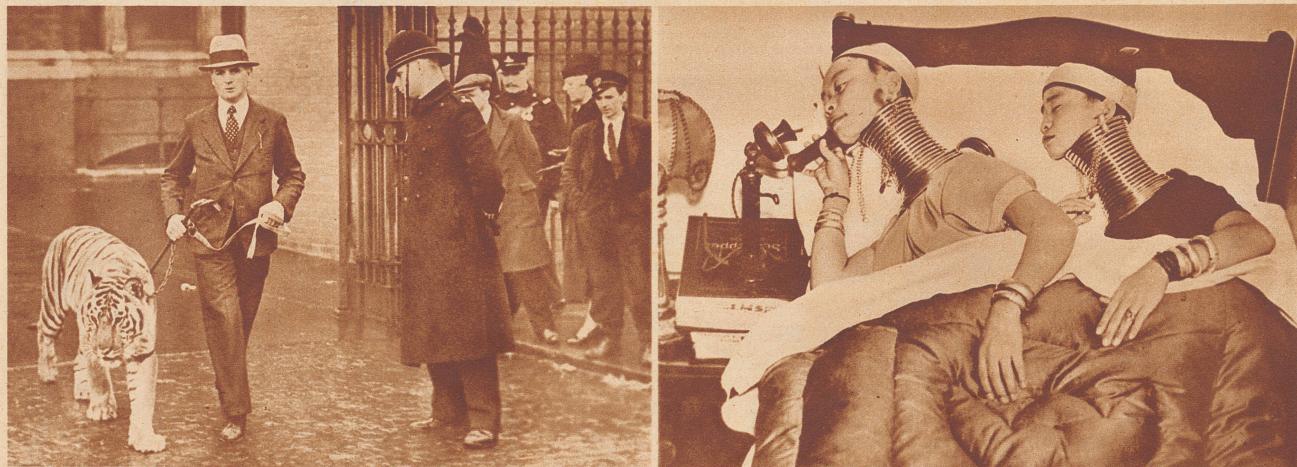
In ihrer «leeren» Zeit, das heißt wenn sie nicht gerade unterwegs sind oder auf der Arbeitssuche, strecken die Tippelbrüder ihre müden Beine unter den Tisch im großen Herbergsraum. Einer kennt des andern Nöte, langer Erzählungen bedarf es nicht und überhaupt: über das, was ihnen der Tag gibt und vorenthält, schweigt man sich am besten aus. Laut geht es in einer Herberge selten zu. Eine stille Müdigkeit hängt in der Luft.

Der Wurf ans Land



Diese gelungene Momentaufnahme zeigt einen Konkurrenten eines Motorbootverfolgungsgrenns in Amerika in dem Augenblick, da er ans Land geschleudert wird, während sein Boot in voller Fahrt sich ins Ufer einbohrt. Das geschah aus dem Grunde, weil der Fahrer eine Kurve nicht zu nehmen vermochte. Das Boot wurde schwer beschädigt. Der Mann blieb unverletzt.

Zwei kleine Sensationen, selbst für London



Vierzehn Tiger aus dem Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen sind in London angekommen, um im großen Olympiagebäude vorgeführt zu werden. Den ziemlich langen Weg vom Transportwagen in die Arena absolvierten die wilden Gesellen wie einen Spaziergang, bloß von ihren Wärtern an der Leine geführt

. . . . Ebenfalls in London sind eingetroffen: zwei Schönheiten aus Burma, deren Hälse bekanntlich – um sie möglichst zu strecken – mit einer Anzahl Kupferringe umhüllt werden. Auch zum Schlafen wird der zierliche Schmuck nicht abgelegt.